

Kirchenfenster



Bezirk Tübingen - Friedenskirche

Oktober/November 2020 • Nr. 342



**Alle guten Gaben, alles was wir haben,
kommt, o Gott, von dir. Dank sei dir dafür.**

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,
wie geht es Dir und Ihnen?

In diesen Corona-Zeiten verliert man leicht den Kontakt zueinander.

Für mich kann ich sagen:

Ich bin verunsichert, weil ich nie weiß, wo die Corona-Gefahr lauert und weil sie mich von Gewohntem und Liebgewonnenem abhält.

Ich bin herausgefordert, weil ich teilweise meine bisherigen Denkwege verlassen und neue Formen überlegen muss, zum Beispiel für die Gottesdienste.

Ich bin mutiger. Plötzlich traue ich mich, Dinge auszuprobieren, die ich früher nicht gewagt hätte.

Ich bin zufrieden, zumindest manchmal. Denn Corona kommt mir zwischendurch durchaus gelegen. Zum Beispiel, wenn ich für eine Rundfunk-Sitzung nicht extra nach Mainz fahren muss, sondern vom Computer aus teilnehmen kann.

Ich bin unzufrieden, weil ich nicht in einer schön warmen Kirche unbeschwert Gottesdienst feiern kann und weil manches einfach nicht geht, was ich so gerne tun würde.

Ich bin getröstet, weil ich spüre, dass Gott mich nicht allein lässt in dieser herausfordernden Zeit und er bei allem, was ist oder noch kommt, die Konstante ist in meinem Leben, an die ich mich halten kann.

Ich hoffe, es geht Dir und Ihnen gut.

Ihre

Dorothea Lorenz



Dorothea Lorenz

Monatsspruch
OKTOBER
2020

»» Suchet der Stadt
Bestes und **betet**
für sie zum HERRN;
denn **wenn's ihr
wohlgeht**, so geht's
euch auch wohl.

JEREMIA 29,7

Monatsspruch
NOVEMBER
2020

»» **Gott spricht:**
Sie werden
weinend kommen,
aber ich will sie
trösten und **leiten**.

JEREMIA 31,9

Stefan Zweig sagte über die drei großen biblischen Propheten, dass Jesaja möglicherweise zu früh gekommen sei, weil das von ihm gesehene Unheil für das Volk Israel erst in weiter Zukunft lag, und Ezeziel dagegen zu spät, weil die Katastrophe bereits geschehen war; das Land und der Tempel lagen schon in Trümmern. Nur Jeremia, so Stefan Zweig, kam genau zur richtigen Zeit. Er sah die kommende Krise, während das Land noch seiner Zukunft sicher war und die Staatspropheten, das damalige Äquivalent der "öffentlichen Meinung", trotz der sich schon anbahnenden Ge-

fahr von Norden weiterhin Wohlstand und Frieden weissagten (Jer. 14,13-14).

In dieser selbstzufriedenen Zeit fing Jeremia an, Krieg, Hungernot und Massensterben zu prophezeien; dies tat er täglich und öffentlich, auf den Plätzen und im königlichen Palast. Kein Wunder, dass er von allen Menschen, vom Volk, von den Priestern und vom König selbst verhöhnt und bedroht wurde. Er wurde für einen gefährlichen Narren mit abstrusen, widersinnigen Theorien, für einen staatsfeindlichen Panikmacher gehalten. Er wurde vollständig, wie ein Aussätziger, aus der israelischen

Gesellschaft ausgestoßen. In seiner Verzweiflung wünschte er nichts stärker als mit Prophezeiungen aufzuhören und ein „normaler Mensch“ zu werden, aber er konnte das nicht, denn er hatte den Auftrag des Herrn, und dieser war stärker als sein menschlicher Wille.

Schlimmer noch: Als die Gefahr real wurde und die riesige babylonische Armee bereits unter den Mauern Jerusalems stand, blieb die offizielle Meinung, vom Priestertum und hochbezahlten Propheten unterstützt, immer noch optimistisch und bestand auf Widerstand, auf einem „Krieg bis zum Endsieg“. Jeremia aber rief zur Kapitulation auf, zur friedlichen Aufgabe selbst unter erniedrigenden Bedingungen und wies darauf hin, dass die einzige Alternative zur Unterwerfung unter den König Nebukadnezar nur eine vollständige Vernichtung des Landes sein könne. Mit diesen Aussagen galt der Prophet nicht bloß als gefährlicher Spinner, sondern wurde zum Verräter, und nur die Hilfe eines mit ihm insgeheim sympathisierenden Beamten namens Ahikam rettete sein Leben. Ein anderer Wahrsager, Uria, der sich der Meinung von Jeremia anschloss, wurde von königlichen Agenten sogar in Ägypten ausspioniert, von dort nach Jerusalem zurückgebracht und ermordet.

Das ist der Hintergrund, auf dem die in den Monatssprüchen hervorgehobenen Worte erscheinen. Zu diesem Zeitpunkt wurden alle Vorhersagen Jeremi-

as, die jahrelang Gegenstand des Hohns und Anlass zu Todesdrohungen gewesen waren, auf die schrecklichste Art und Weise erfüllt: Das Land Judäa ist vollkommen zerstört, Felder und Weinberge verbrannt; das einst stolze Jerusalem liegt in Schutt und Asche, und der Tempel, seit Jahrhunderten sowohl das geistige als auch das wirtschaftliche Zentrum des Judentums, ist dem Erdboden gleich gemacht, und seine unzählbaren Schätze ausgeraubt. Tausende Männer wurden umgebracht, Frauen vergewaltigt, viele Menschen verhungerten oder waren vom Hunger bedroht, und die gesamte Oberschicht wurde in zwei (597 und 588 v.Chr.) unendlich langen Zügen nach Babylon verschleppt: Etwa 800 km zu Fuß durch die Wüste unter den Peitschen babylonischer Soldaten.

(Im Übrigen kann ich nicht verstehen, warum dieses Bild – Tausende entwürdigte, beraubte, ausgemagerte israelische Adlige und Gelehrte ziehen mit Frauen und Kindern durch Staub und Sand nach Osten, in ein fremdes, unbekanntes Land – so wenig Beachtung in der Malerei bekommen hat. Zahlreiche Gemälde zeigen die Juden in der Gefangenschaft; aber da sind sie schon angekommen, sie haben Heimweh, sie leiden, aber wenigstens sind sie an einem bestimmten Ort. Wie viel schlimmer ging es ihnen auf dem Weg in die Gefangenschaft – sie hatten keine Bleibe, keine Zukunft, keine Hoffnung,



Albert Weisgerber: Jeremia vor dem Zug der Israeliten in Richtung Babylon (1912)

nur die Ruinen ihres Lebens, ihres Volkes, ihres Glaubens.)

Also „suchet der Stadt Bestes“ – welcher Stadt? Jerusalem? Das gab es, als der Prophet diese Worte sagte, nicht mehr; an dessen Stelle war ein Haufen Steine. Gemeint sein wird Babylon, die damals mit ca. 200 000 Einwohnern größte Stadt der Welt. Die Stadt, für deren Wohl Juden beten sollten, ist eine ferne, fremde, feindliche Stadt. Die Stadt, in der sie gefangen sind.

Man kann den Satz nur aus der damaligen Diskussion verstehen. Viele jüdische Autoritäten sagten damals den Leuten: "Bleibt unter euch. Unterhaltet so wenige Kontakte wie möglich mit dieser „großen Hure“, mit dieser fremdartigen, gotteswidrigen Welt, mit diesem Zentrum des Weltheidentums. Wir sind Fremde und nur auf kurze Zeit

hier. Die Lage ändert sich bald, wir ziehen zurück und vergessen diese unglückliche und schreckliche Episode."

Wieder stellte sich Jeremia quer: "Nichts mit bald! Nicht Jahre, sondern Generationen werden wir in Babylon bleiben. Keiner von uns hier wird je unsere Heimat sehen – vielleicht ein Säugling, wenn er lange genug lebt. Unsere Kinder und Enkelkinder werden hier geboren. Also müssen wir uns integrieren, im gewissen Sinne Babylonier werden, ohne unsere Identität

und v.a. unseren Gott zu verlieren. Aber wir sollen Gott auch für das Wohl *dieser* Stadt und *dieses* Reiches bitten, denn wir haben kein anderes."

Das waren also zwei große Prophezeiungen Jeremias, zwei verschiedene Epochen in seinem Leben: Vor und nach der Katastrophe. Aber es gab noch eine dritte.

Denn beim zweiten Mal haben die Menschen schneller verstanden, dass Jeremia die Wahrheit sagt. Ein paar Jahre vergingen, und jedem wurde klar, dass an Rückkehr in absehbarer Zukunft nicht zu denken war. Vielleicht bleibt man in Babylon für immer. Jeremia hatte Recht: Wir haben schwer gesündigt. Gott hat uns deshalb verlassen. Das gelobte Land gibt es nicht mehr. Wir müssen das hinnehmen, wie weh es auch tut.

Und zum dritten Mal sagte Jeremia:

"Nein! Gott straft uns, aber verlassen wird er uns nicht. Der mit ihm einst geschlossene Bund steht fest und für immer. Es braucht zwar Generation, aber am Ende werden wir wieder sein Volk sein. Die Liebe Gottes vergeht nie (Jer. 31, 3). Mit Tränen kommen zu ihm unsere Enkel, aber er wird sie trösten und ins gelobte Land „zu Wasserbächen auf einem ebenen Weg“ zurückführen. Und sie werden dann „auf der Höhe des Zion jauchzen und vor Freude strahlen über die Gaben des HERRN, über Getreide, Wein, Öl und junge Schafe und Rinder, dass ihre Seele sein wird wie ein wasserreicher Garten und sie nicht mehr verschmachten sollen“ (Jer. 31, 12). Das liegt zwar noch in der Zukunft, aber es kommt unweigerlich.

Das war der Trost, der große Zuspruch Jeremias in der Gefangenschaft. Gott ist immer da, und sein Wort ist: Gnade. Im Gegensatz zu den zwei ersten hat Jeremia die Erfüllung seiner dritten Prophezeiung nicht mehr erlebt.

Neben dem Buch Hiob gibt es in keinem anderen Buch des AT so viel Leid, wie im Buch Jeremia. Doch sogar bei Hiob sehen wir nur das Leid eines konkreten Menschen, während hier das enorme Leid des einen (Jeremia) mit der furchtbaren Katastrophe des gesamten Volkes verwoben wird. Und nur wenn wir diese ganze Menge von Leid und Pein im Blick behalten, verstehen wir den Gnadenspruch am Ende.

bk

Gottesdienst zur Einführung von Lena Dignus in ihr Praktikum

Am herrlich spätsommerlich sonnigen Sonntagvormittag des 20. September feierten knapp 70 Personen im Gottesdienst im Garten unserer Kirche in Lustnau die Einführung unserer Praktikantin Lena Dignus.

Der Gottesdienst stand unter ihrem Predigtthema "Paradies". Dieses ist in Genesis 2 beschrieben als Garten Eden, auch bezeichnet als „Garten der Wonne“. Das Paradies, ein mythischer unerreichbarer Ort - so das Calwer Bibel-Lexikon - darauf wies Lena Dignus immer wieder hin. Und vor diesem Bild der Mensch außerhalb des Paradieses, wo Gott und Mensch sich neu finden müssen.

So war die Feier des Gottesdienstes im Lustnauer Garten inmitten eines Wohngebiets ein anschauliches Bild für die Predigt.

Die musikalische Gestaltung übernahm das Junge Süddeutsche Brass-Ensemble unter der Leitung von Benjamin Dignus. Fünfzehn junge Bläserinnen und Bläser unterstrichen mit ihrer sowohl rockig-fetzigen Darbietung als auch mit klangvoll vorgetragenen Stücken aus der klassischen Musik den zugleich festlichen und frohen Charakter des Gottesdienstes.

Die vielen jungen Menschen und zahlreichen Gäste sowie der schöne Bläserklang waren etwas ganz Beson-

deres in diesem Jahr, in dem das Corona-Virus die persönlichen Begegnungen vor außergewöhnliche Herausforderungen stellt.

Wir freuen uns als Gemeinde sehr auf Lena Dignus und heißen Lena und ihren Mann Benjamin nochmals herzlich bei uns willkommen.

uk

„Ich mag es, in verschiedenen Kontexten unterwegs zu sein“

*Interview mit Lena Dignus (L.D.),
geführt von Ulrike Knöller vom
Kirchenfenster (KiFe)*

KiFe: Lena, sag uns doch bitte ein paar Worte zu Deiner Person, wie alt Du bist, wo Du geboren bist und wo besondere Orte und Stationen in deinem Leben waren und sind.

L.D.: Ich bin 28 Jahre alt und wohne in Kirchentellinsfurt. Ich bin in Herrenberg geboren und in Ammerbuch-Entingen, Altdorf und Königsfeld im Schwarzwald aufgewachsen. Wichtige Orte während meiner Studienzeit waren Freiburg, Titisee-Neustadt und Mannheim. In Freiburg habe ich studiert, in Titisee-Neustadt und Mannheim habe ich während des Praxissemesters in der Kirchengemeinde und in der Klinikseelsorge gearbeitet. Eine besonders wichtige Zeit in meinem Leben war auch mein Freiwilligendienst in Taizé. Seit 2017 wohnen Benni (mein Mann) und ich in Kirchentellinsfurt – sinnigerweise



Lena und Benni Dignus

in der Himmelreichstraße.

KiFe: Du hast dein Theologiestudium letztes Jahr abgeschlossen und bist auf unserem Bezirk, um dein einjähriges Praktikum zu absolvieren. Wo hast Du Theologie studiert?

L.D.: Theologie habe ich an der Theologischen Hochschule in Reutlingen und an der Universität in Tübingen studiert.

KiFe: Wenn ich richtig informiert bin, hast Du weitere Studienabschlüsse und eine Berufsausbildung. Welche Fachrichtungen hast Du außerdem studiert und welchen Beruf hast Du ursprünglich erlernt?

L.D.: Ich bin staatlich anerkannte Erzieherin. Nach der Erzieherausbildung habe ich Religionspädagogik und Gemeindediakonie in Freiburg studiert und dabei noch eine Zusatzqualifikation in Erlebnispädagogik gemacht. Da-

nach folgte der Master in Theologie und ein sehr prägender KSA-Kurs (Klinische Seelsorge Ausbildung). Das hat mich inspiriert noch einen berufsbegleitenden Master in Supervision mit dem Schwerpunkt Pastoralpsychologie zu studieren. Meine Abschlussprüfung wird am 05.02.2021 sein - ein bisschen bin ich also noch Studentin.

KiFe: Wie hast Du es geschafft, diese umfangreiche Ausbildung in dieser recht kurzen Zeit zu bewältigen? Du hast ja zum Teil berufsbegleitend studiert. Gibt es ein Rezept dafür?

L.D.: Ein allgemeingültiges Rezept gibt es da sicher nicht, nein. Während der Studienzeit habe ich als Erzieherin im Waldkindergarten gearbeitet, im vergangenen Jahr habe ich Teilzeit als Religionslehrerin gearbeitet und berufsbegleitend Supervision studiert. Ich mag es generell, in verschiedenen Kontexten unterwegs zu sein. Die Mischung aus Lernen und Arbeiten hat stets für eine gute Balance gesorgt. Und ich bin eine absolute Freizeitliebhaberin – so lange ich davon noch genug hatte oder die Aussicht auf freie Zeiten gegeben war, hatte ich auch (meistens) genug Energie um diszipliniert zu arbeiten.

KiFe: Welche Erwartungen hast Du für das kommende Jahr in der Friedenskirche und was wünschst Du dir für diese Zeit?

L.D.: Meine Erwartungen verändern sich und passen sich an die aktuelle Situation an – im Augenblick erwarte ich

kein typisches „normales“ Gemeindeleben, sondern ein Jahr voller Herausforderungen, das mir und uns viel Kreativität abverlangen wird, um das Gemeindeleben in angemessener Weise zu gestalten. Ich wünsche mir dennoch umfangreiche Einblicke in die vielen verschiedenen Facetten der Gemeindearbeit. Und ich hoffe auf viele persönliche Begegnungen – denn diese sind in jedem Fall auch mit den momentan nötigen Sicherheitsvorkehrungen möglich – um die Menschen in der Gemeinde kennenzulernen.

KiFe: Was machst Du in Deiner Freizeit gerne?

L.D.: Musikalisch bin ich am allerliebsten singend unterwegs – im BachChor und im ensemble vocale piccolo – dann kommt sofort im Anschluss das Musizieren mit Blechbläsern. Klavier und Gitarre spiele ich auch hin und wieder im Wohnzimmer und am Lagerfeuer. Ich gehe im Winter gerne Langlaufen und im Sommer wandern und zelten – überhaupt bin ich gerne draußen in der Natur. Das Gute an diesen Vorlieben ist, dass mein Mann diese teilt und wir meistens gemeinsam unterwegs sind.

Sommerfest des Rümelin-Treffs



Wie gut, dass es den Garten in Lustnau in der Daimlerstraße gibt!
Am 5. August konnte der "Rümelin-Treff" dort sein Sommerfest abhalten.
Im Freien konnte man sich mal ohne Maske unterhalten und sogar singen. Natürlich gab es auch was Gutes zu essen und zu trinken. Und Marianne erfreute uns mit passenden Gedichten vom Wirte wundermild (dem Apfelbaum) und vom Herrn Ribbeck auf Ribbeck im Havelland und seinem Birnbaum.

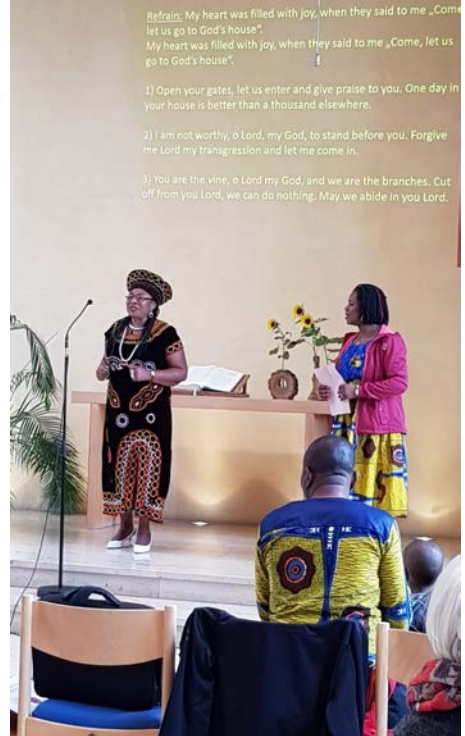


Zusammen leben, zusammen wachsen – zusammen hinsehen: Gottesdienst zum Tag des Flüchtlings 2020 in der Friedenskirche

Traditionell leitet ein Gottesdienst zum Tag des Flüchtlings die bundesweit bereits seit 45 Jahren alljährlich Ende September beginnende Interkulturelle Woche ein. In diesem Jahr war die Friedenskirche Gastgeberin.

VertreterInnen aus verschiedenen Kirchen verschiedener Nationalitäten beteiligen sich bei der Ausrichtung des Gottesdienstes, welcher das Thema der sich anschließenden Interkulturellen Woche aufnimmt. Das diesjährige Motto „Zusammen leben – zusammen wachsen“ wurde für den Gottesdienst ergänzt durch die beiden Worte „zusammen hinsehen“. Denn erst wenn man einander sieht und wahrnimmt, kann man auch gut zusammen leben.

Vier Personen, aus Togo, Kamerun, Nigeria und dem Iran gaben uns Anteil an ihren Erfahrungen und ihrer Beziehung zu Gott. Sie taten das mit Worten und in Liedern und berichteten der Gemeinde von einem charakteristischen Ereignis oder Gegenstand, welcher/



welches sie in der Fremde begleitet. Pfarrer i. R. Kleinknecht fügte dem noch Gedanken zum Umgang mit Fremden aus dem Alten und Neuen Testament hinzu.

Weitere vom Arbeitskreis Interkulturelle Woche organisierte Veranstaltungen wie Ausstellungen, Straßenkunst, gemeinsames Kochen usw. ermöglichten in den weiteren Tagen Begegnung und Austausch in der Stadt unter Berücksichtigung der aktuellen Corona-Verordnungen des Landes.

Die Interkulturelle Woche ist eine Initiative der Deutschen Bischofskonfe-

RÜCKBLICK

renz, der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Griechisch-Orthodoxen Metropole. Sie wird neben den Kirchen von zahlreichen örtlichen Verbänden und Organisationen unterstützt und getragen.

dl +uk



"Waffeln backen, an die Kinder in Lesotho denken und für sie spenden!"



Dazu riefen wir im Juni/Juli-Gemeindebrief auf.

Bis zum 28. September sind dafür 2110 € eingegangen. Die Aktion ist noch nicht abgeschlossen: Ihre Spende wird noch dankbar entgegen genommen!



Mit Corona durch den Winter

Leider muss während der Gottesdienste auch im Winter gelüftet werden. Also ziehen Sie sich bitte warm an!



Rückblick „Hauskreis Kapp“

Es fällt mir nicht leicht, über unseren Hauskreis zu schreiben, denn es gibt ihn seit zwei Jahren nicht mehr. Mit dem plötzlichen Tod von meinem Gottfried, der über Jahrzehnte den Kreis in großer Treue geleitet hat, musste diese wichtige Arbeit beendet werden.

Uns allen, mit denen wir durch dieses monatliche Treffen verbunden waren, fehlt der Hauskreis sehr!

Angefangen hat die Hauskreisarbeit vor ca. 45 Jahren. Durch eine Aktion „Mut zur Gemeinde“ wurden auch in unserer Gemeinde verschiedene Gruppen gebildet und von erfahrenen Hauskreisleitern in diese Arbeit eingeführt. Zu uns kam ein Mitarbeiter aus der Schweiz, der uns viel Erfahrung und

Freudigkeit für diese gute Sache vermitteln konnte und uns Mut machte, mit Gottes Hilfe etwas Neues zu wagen.

In unserem Wohnzimmer war Platz, wir luden ein, Junge, Ältere, Frauen und Männer, und sie kamen und es blieb beim Treffpunkt „Zwehrenbühlstraße“.

Gottfried und ich besuchten Wochenendseminare und Fortbildungen unserer Kirche und auch der Landeskirche, wo auch immer wieder angesprochen wurde, dass ein großer Kreis geteilt werden sollte. Unsere Gruppe konnte sich jedoch eine Teilung nicht vorstellen. Ich besprach diese Situation mit unserem damaligen Pastor, Theo Leonhardt, und höre ihn heute noch antworten: „Bleibt beieinander in froher Gemeinschaft. Manches klärt sich von selbst.“



Im Verlauf der vielen Jahre hat sich die Gruppe natürlich verändert. Manche sind umgezogen, viele der älteren Geschwister sind gestorben, aber immer wieder sind auch neue Teilnehmer zu uns gestoßen und wurden herzlich aufgenommen. Und so versammelten sich bis zum Schluss einmal im Monat, meist am Freitagabend, 15-20 Menschen bei uns. Beim Singen, im Gespräch über einen Bibelabschnitt, bei einer Bildbetrachtung, beim Gebet und in der gemütlichen Runde zum Abschluss des Abends im persönlichen Austausch bei Tee und Gebäck, fühlten sich alle sehr wohl. Zur Vielfalt des Programms trugen auch immer wieder Gäste bei, die einen Abend für uns gestaltet haben: die Pastoren und die Pastorin der Gemeinde, unsere Kinder und Freunde, die Wertvolles beitrugen.

Gerne denke ich auch an die aufs gründlichste vorbereiteten Texte, die Frau Dorn aus unserer Gruppe mit uns teilte. Und jedes Jahr waren wir einmal bei Käthe und Rudi Dengler in Wendelsheim eingeladen, wo Rudi immer ein interessantes Thema für uns bereit hatte.

Besondere Höhepunkte im Jahreskreis waren die Adventsfeier und das Grillfest im Kreuzberg.

Vieles wäre noch zu berichten. Ich bin einfach nur dankbar, dass Gott uns beiden, Gottfried und mir, die Kraft geschenkt hat, den Hauskreis über einen so langen Zeitraum bei uns willkommen zu heißen.

Margret Kapp

Tagung der Süddeutschen Jährlichen Konferenz im Corona-Jahr

Die Süddeutsche Konferenz tagte in diesem Jahr aufgrund der Corona-Pandemie an nur einem Sitzungstag, am Samstag, den 12. September, in der Carl-Benz-Arena in Stuttgart.

Somit war die Tagesordnung beschränkt auf nur wenige Punkte, bei denen wichtige Abstimmungen zu tätigen waren. Dies waren die Berichte der Kommission für ordinierte Dienste mit allen Personalentscheidungen, die Berichte mit den Informationen und Beschlüssen der Finanzbehörde, sowie Beschlüsse einiger weniger Ausschüsse.

Vier junge Pastoren wurden in einem feierlichen Abendgottesdienst ordiniert: Sven Batram (Bezirk Schweinfurt/Würzburg), Thomas de Jong (Bezirk Pliezhausen), Flemming Nowak (Bezirk Besigheim/Ottmarsheim) und Manuel Stemmler (Bezirk Wüstenrot/Neuhütten).

Elf Praktikantinnen und Praktikanten beginnen in diesem Jahr ihr einjähriges Praktikum auf Bezirken und zwei HochschulabsolventInnen, Janina Schmückle und Markus Gumpfert, gehen in ihre dreijährige Probezeit als PastorInnen auf Probe.

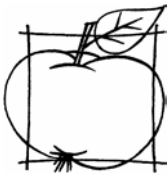
Unsere Pastorin Dorothea Lorenz, die designierte Superintendentin des Stuttgarter Distrikts, hatte zum ersten Mal die Gelegenheit, persönlich direkt

TERMINE

in einer kurzen Rede dem Plenum gegenüber darzulegen, was ihr in unserer Kirche wichtig ist, nämlich, dass es den Gemeinden gut geht und „wir gemeinsam Menschen an Leib und Seele Gutes tun“.

uk

Termine im Oktober



So, 11.10., 11:00 Uhr
Gottesdienst im Garten,
bei jedem Wetter (Dignus)
Lustnau, Daimlerstr. 21

Mo, 12.10. – Do, 15.10.
Lena Dignus bei Praktikantenwoche

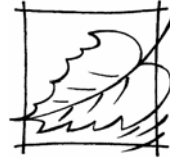
Do, 15.10. – Fr, 16.10.
Lorenz und Dignus bei
Distriktsversammlung

So, 18.10, 10:00 Uhr
Friedenskirche
Gottesdienst mit Godly Play (Echtner)

Sa, 24.10., 11:00 Uhr bis 15:00 Uhr
Flohmarkt um die Friedenskirche
(s. Seite 17)

So, 25.10, 11:00 Uhr
Gottesdienst im Garten
Lustnau, Daimlerstr. 21,
bei Regen in der Kirche.
Besuchssonntag des Superintendenten
Tobias Beißwenger

Termine im November



So, 01.11., 10:00 Uhr
Friedenskirche
Gottesdienst (Lorenz)

Fr, 06.11.–So, 08.11.
Lorenz verreist

So, 08.11., 10:00 Uhr
Friedenskirche
Gottesdienst mit dem Jungen
Süddeutschen Brass-Ensemble (Dignus)

Mo, 09.11.–Mi, 11.11.
Lorenz auf Fortbildung

Sa, 14.11, 9:30 Uhr
Kirchlicher Unterricht in Herrenberg

So, 15.11., 10:00 Uhr
Friedenskirche
Gottesdienst (Lichtenberger)

Di, 17.11. – Sa, 21.11.
Lorenz bei ZK-Kabinett in Zwickau

So, 22.11., 10:00 Uhr
Friedenskirche
Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag
(Lorenz und Dignus)

So, 29.11., 10:00 Uhr
Friedenskirche
Gottesdienst zum 1. Advent (Lorenz)

Vorschau Dezember

So, 06.12., 10:00 Uhr

Friedenskirche

Gottesdienst zum 2. Advent (Lorenz)



Das Herzstück des Heiligabend-Gottesdienstes?

In einem Jahr wie diesem wird es nicht möglich sein, alle lieb gewonnenen und wichtig gewordenen Traditionen an Heiligabend weiter zu pflegen. Momentan denken wir darüber nach, wie der Heilige Abend trotz der aktuellen Situation in würdiger Weise begangen werden kann. Gerne dürfen Sie Ihre Wünsche und Erwartungen mit in die Überlegungen einbringen. Was ist für Sie das Herzstück des Heiligabend-Gottesdienstes? Welches Lied darf auf keinen Fall fehlen, welche Rituale und Bräuche kennen Sie und hätten Sie gerne mit im Gottesdienst dabei? Und auf was können Sie dieses Jahr verzichten? Lassen Sie uns doch darüber ins Gespräch kommen am Telefon, persönlich oder in Schriftform (Brief oder E-Mail). Ich bin sehr gespannt auf Ihre Erzählungen und Vorschläge. Am Ende finden wir so hoffentlich eine adäquate Form, die Geburt Christi unter ganz anderen Bedingungen zu feiern und dabei die Prioritäten vieler zu berücksichtigen.

Lena Dignus

Was macht eigentlich Leonie Keppeler?

Das Kirchenfenster bat sie um einen Bericht:

Das letzte Jahr, die Zeit nach meinem Abitur hatte ich mir um ehrlich zu sein anders vorgestellt. Zunächst begann alles geradezu typisch für ein sogenanntes „Gap-year“ nach der Schule: Ich unternahm einige Kurztrips mit Freunden und arbeitete in der Kernzeitbetreuung in Pfäffingen.

Dann, Anfang Januar flog ich mit einer Freundin nach Lima. Zwei Monate reisten wir durch Peru. Wir ließen uns von der vielfältigen Natur beeindrucken, lernten viele neue Menschen kennen und staunten über diese ganz neue lateinamerikanische Kultur. Natürlich erlebten wir nicht nur Schönes, sondern kamen auch in eher unangenehme Situationen. Wie zum Beispiel, als wir zum Machu Picchu reisten und ein starker Regen zu so heftigen Überflutungen führte, dass unklar war, wie wir wieder von dort wegkommen würden – so ganz ohne Brücken, da diese von dem vielen Wasser eingestürzt waren.

Als wir nach den acht Wochen in Peru dann die Grenze zu Bolivien überquerten, verbrachten wir vier unvergessliche Tage im Regenwald, umgeben von Kaimanen, Mosquitos und Äffchen, die einem die Bananen aus der Hand fraßen. Zurück in der Stadt La Paz erreichte uns die erschütternde Nachricht, dass es in Bolivien nun die ersten



COVID-19 Infizierten gäbe. Das Land reagierte sofort und kündigte an, in den kommenden Tagen alle Grenzen zu schließen.

Das hieß für uns: weg hier!

Wir befanden uns zu diesem Zeitpunkt nahe der Grenze zu Peru. Allerdings war diese schon seit ein paar Tagen geschlossen. Das andere angrenzende Land, Chile, würde morgen schon die Grenzen schließen. Eine zu kurze Zeit für uns um dort hin zu gelangen. Also entschieden wir uns für eine 56-stündige Busfahrt von La Paz bis nach Sao Paulo, Brasilien – also quasi einmal quer durch den ganzen Kontinent.

Nach einigen Unsicherheiten, ob unser Flugzeug nach Deutschland wirklich fliegen würde, kamen wir Ende März,

nach einer einwöchigen Heimreise, wohlbehalten in Stuttgart an. Nach Hause durfte ich allerdings dann erst nach einer Woche, da meine Familie erst noch ihre Corona-Erkrankung unter Quarantäne ausstehen musste ...

Trotz alledem war die Reise eine unvergessliche und bereichernde Zeit, die natürlich auch ein schöneres Ende hätte nehmen können, aber immerhin habe ich nun eine interessante Geschichte zu erzählen!

Zur Zeit bin ich auf der Wohnungssuche in Freiburg, wo ich ab November Physik studieren werde. Hoffentlich werden meine Pläne dieses Mal nicht von einer plötzlichen Pandemie durchkreuzt.

Flohmarkt

Lasst uns am 24. Oktober gemeinsam einen Flohmarkt rund um die Kirche veranstalten

- weil es Freude macht, etwas gemeinsam zu stemmen,
- weil wir damit Umweltschutz betreiben: Gegenstände werden nicht weggeworfen, sondern wiederverwendet und unsere Empore ist voll davon,
- weil wir damit ein gemeinnütziges Projekt unterstützen können.

Doch ohne ein Team geht es nicht.
Welche 15 Leute haben Zeit und Lust mitzumachen?

Freitag, 23.10 um 18.:00 Uhr

Heruntertragen der Flohmarkt-Schätze.

Samstag, 24.10. ab 9:00 Uhr

Aufbau der Stände und Pavillons im Freien

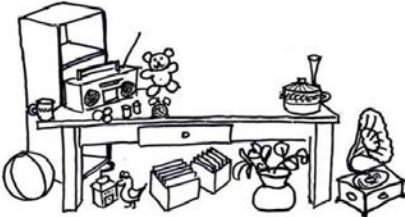
Samstag 11:00 Uhr bis ca. 15:00 Uhr

Verkauf.

Danach Abbau

Es fehlen noch 10 Leute.

Bitte melden Sie sich schnell, damit wir wissen, ob wir in die Werbung gehen können oder absagen müssen.





ANSPRECHPARTNER und ADRESSEN

Gemeindebüro

Pastorin Dorothea Lorenz
Rümelinstraße 12, 72070 Tübingen
Telefon 07071 23162 – Telefax 07071 24549
E-Mail: tuebingen@emk.de
www.emk-tuebingen.de

Pastorin Lorenz erreichen Sie

Im Pastorat: 07071-2 31 62
Zu Hause: 07071-85 99 305
Unterwegs (mobil): 01525-37 65 905
E-Mail: dorothea.lorenz@emk-tuebingen.de

Praktikantin Lena Dignus

E-Mail: lena.dignus@emk.de
Telefon zu Hause: 07121 5819796

Bankverbindung

IBAN: DE53 6415 0020 0000 0548 67
SWIFT-BIC: SOLADES1TUB

Impressum

Herausgeber: Evangelisch-methodistische Kirche Bezirk Tübingen
Rümelinstraße 12, 72070 Tübingen
Redaktion: Dorothea Lorenz (dl), Friederike Böhringer (fb),
Ulrike Knöller (uk), Boris Kotchoubey (bk), Dorothea Eichenseher
(Textverarbeitung, Layout)
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht die Meinung der
Redaktion wieder. Redaktionelle Überarbeitungen und Kürzungen
behält sich die Redaktion vor.
Druck: WiesingerMedia, Wilhelmstr.44, 72074 Tübingen



„Auf was kann ich setzen und was gibt im Ernstfall Halt?“

Um diese Frage ging es beim Gottesdienst zum Schulanfang im Lustnauer Garten am 13. September.

Auf Sand zu bauen funktioniert nicht, auf Felsen hingegen schon. Das haben die Kinder sehen können, als Sebastian und Alexander Häuser auf verschiedenem Grund bauten und mit der Gießkanne ein Unwetter simulierten.

Jesus erzählt seinen Zuhörerinnen und Zuhörern das Gleichnis vom Hausbau, um sie für ein Leben mit Gott zu gewinnen, was er in der Bergpredigt in den Seligpreisungen ausführte: Auf Gott zu setzen



Sebastian Ward



Alexander Mozer

gibt Sicherheit und ein stabiles Fundament. Und es bewirkt, dass die Mitmenschen im Blick bleiben und ein solidarisches Miteinander entsteht. Jeder macht zwischendurch die Erfahrung, dass er ungewollt Dinge in den Sand setzt. Das passiert auch manchmal in der Schule und gehört zum Leben dazu.

In zwei Kreisen segneten die Erwachsenen am Ende des Gottesdienstes kontaktlos die Kinder und die Kinder die Erwachsenen.

Einen herzlichen Dank an Connie Jenth für die eindrückliche Hausbau-Aktion und an Ina Echnert für die schöne Segensaktion.

dl

Hilfe, die ankommt

Erbil aus Albanien

erfährt Förderung im Therapiezentrum für Kinder mit Behinderungen

Die Mutter des sechsjährigen Erbil ist begeistert: »Mein Sohn ist seit zwei Jahren in Therapie und erhält wöchentlich drei Stunden Förderung. Sein Verhalten hat sich stark verbessert. Seine soziale Entwicklung ist beachtlich. Er kann nun einfache Aufgaben selbstständig ausführen und auch sein Sprachvermögen hat sich enorm gesteigert.«

2018 eröffnete die EmK in Albanien in Abstimmung mit den lokalen Behörden in der Hauptstadt Tirana ein Therapiezentrum für Kinder m i t

Behinderungen. Zwei Therapeuten betreuen die Kinder je nach Bedarf sowohl zu Hause als auch im Therapieraum, der im Kirchengebäude untergebracht ist. Darüber hinaus werden durch die Mitarbeitenden Beratung und Training für die Eltern sowie Informationsveranstaltungen angeboten. Erbils Mutter ergänzt: »Durch die wertvollen Tipps der Therapeuten kann ich meinem Sohn auch zu Hause gut unterstützen.«

Der Bedarf ist groß, da es von staatlicher Seite nur sehr wenig Hilfe für Kinder mit Behinderungen gibt. Und die Erfolge sprechen für sich. »Ich bin dankbar für die Arbeit, die das Therapiezentrum jeden Tag für die Kinder leistet«, meint Erbils Mutter.

www.emkweltmission.de

Spenden: Evangelische Bank eG

IBAN: DE65 5206 0410 0000 4017 73

Projekt G10

